

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GITARRE

HERAUSGEGEBEN VON DR. JOSEF ZUTH

Erscheint achtmal im Jahr

VERWALTUNG UND SCHRIFTLLEITUNG: WIEN, V. BEZIRK, LAURENZGASSE 4.

FERNRUF: 57-2-59.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

für Österreich: vierteljährlich S 2.—, für Deutschland:
vierteljährlich Rm. 1.50, für die Schweiz: halbjährlich
Fr. 4.—, für die Tschechoslowakei: halbjährlich Kč. 24.—,
für alles übrige Ausland: jährlich 1.50 Dollar. — Die
Abonnementsbeträge sind im vorhinein zu entrichten.

ANZEIGENPREISE:

Einmalige Einschaltung (einschließlich der Insetratsteuern)
für $\frac{1}{4}$ Seite: S 85.— (Rm. 52.—), $\frac{1}{8}$ Seite: S 52.—
(Rm. 32.—), $\frac{1}{4}$ Seite: S 32.— (Rm. 20.—), $\frac{1}{8}$ Seite: S 20.—
(Rm. 12.—), $\frac{1}{16}$ Seite: S 12.— (Rm. 8.—). Bei wieder-
holter Aufgabe des gleichen Wortlautes Preisermäßigung.

Preis des Einzelheftes: S 1.20 (Rm. —.85).

Postcheck-Konti des Herausgebers: Wien, Nr. 148.904 — München, Nr. 52.346 — Prag, Nr. 79.480.
Zürich, Nr. VIII. 10.895.

INHALT: Handbuch der Laute und Gitarre. — Victor Kolon, Die Pariser Gitarre von Paganini-Berlioz. — Dr. Max Halbe, Hans Richard Weinhöppel. — Univ.-Doz. Dr. Robert Haas, Die Tabulaturbücher für Laute und Gitarre in der Musiksammlung an der Nationalbibliothek in Wien (II). — Kunst und Wissen. — Zeitgeschichte. — Musikbeilagen: Josef Mayer-Aichhorn: „Ganz im Geheimen“, Lied zur Gitarre (Liesl Wunderler). — Heinrich Bohr, Ballade für Gitarre allein. — Kunstbeilagen: Hannes Ruch. — Napoleon Coste.

HANDBUCH DER LAUTE U. GITARRE (LEXICON)

VERFASST UND HERAUSGEGEBEN VON

DR. JOSEF ZUTH.

Das Nachschlagewerk über alle Gebiete der modernen und historischen Lauten- und Gitarrenkunst erscheint seit Ostern 1926 in Lieferungen (Lex. 8^o, je 50 Seiten, Petit-Lettern, doppelspaltig) auf holzfreiem Papier in vornehmer Ausstattung. Die Gesamtausgabe umfaßt mindestens sechs Lieferungen.

Preis der Einzellieferung: S 3.60 für Österreich,
R.-M. 2.40 für alles Ausland.

Der Bezug der I. Lieferung verpflichtet zur Abnahme des ganzen Werkes.

Vorzugspreis auf das Gesamtwerk: S 18.— (R.-M. 12.—).

Bestellungen durch jede Musikalien- und Buchhandlung oder durch den

VERLAG DER ZEITSCHRIFT FÜR DIE GITARRE

Telefon 57-2-59.

WIEN, V. LAURENZGASSE 4.

Telefon 57-2-59.

Für das Handbuch bestimmte Berichtigungen und Ergänzungen finden bis zur Ausgabe eines Nachtrages oder einer Neuauflage ständig in der „Zeitschrift für die Gitarre“ unter besonderer Rubrik und in gleicher Aufmachung wie im Handbuch Aufnahme.

DIE PARISER GITARRE VON PAGANINI—BERLIOZ.

EINE BETRACHTUNG VON VICTOR KOLON, SAARBRÜCKEN.

Wie sich vieles um den Genius Paganini in ein mystisches Dunkel hüllt, so ist auch eine lückenlose Darstellung der Geschichte jener in Paris befindlichen Gitarre zur Zeit noch nicht möglich. Es sind aber genügend Anhaltspunkte vorhanden, die dem Forscher ein ungefähres Bild dessen geben, was für uns von Bedeutung ist. Denn mit dieser Gitarre verbindet sich eine zweite merkwürdige Gestalt der Musikwelt, die zu Zeiten Paganinis neben diesem wohl das meiste

Aufsehen in Europa gemacht hat: Hector Berlioz.

Ein Genie, das von Jugend an sich in nimmermüdem Kampfe für und um seine Muse schlug, das trotz bitterster Enttäuschungen immer wieder von neuem gegen alle Widerwärtigkeiten anrannte. Gigantenhafte Pläne durchkreuzten sein Hirn. Revolutionär auf dem Gebiete der Musik, wurde er oft zurückgeschleudert, verspottet und verlacht. Und dieser rothaarige Weltensürmer, der Himmel und Hölle in Bewegung setzte, um mit seinen scheinbar abstrakten Ideen alles Bisherige zu stürzen, dieser ums tägliche Brot hart ringende Mann trifft zusammen mit dem die Umwelt verachtenden Teufelsgeiger Paganini. Für diesen gab es keinen Kampf ums Dasein. Seiner bizarren Kunst standen alle Türen offen; ihm beugten sich Fürsten und Völker.

Ist auch das Verhältnis dieser beiden Menschen nicht klar aufzudecken, so erbringt uns doch die Pariser Gitarre einen Beweis ihrer freundschaftlichen Beziehungen. In einem alten Pariser Kataloge vom Jahre 1875 unter Nr. 278 heißt es: „Gitarre von Paganini und Berlioz“.



Die Paganini-Berlioz-Gitarre.

„Diese ausgezeichnete Gitarre, gebaut von Grobert, Mirecourt (1794—1869) wurde von J. B. Vuillaume an Paganini während seines zweiten Pariser Aufenthaltes geborgt. J. B. Vuillaume schenkte alsdann dieses Instrument Hector Berlioz, der Gitarrspieler war und eine lebhaft bewundernde für das Talent Paganinis zeigte. Die Gitarre von Paganini (1784—1840) wurde diejenige von Berlioz (1803—1869); sie trägt die Unterschriften dieser beiden Musiker. (Geschenk von H. Berlioz)“.

Jean Baptiste Vuillaume ist der rühmlichste aus der Mirecourter Geigen- und Lautenmacherfamilie, der neben seinem überaus fruchtbaren Kunstschaffen auch wohl Instrumentenhandel zu Paris betrieb. Die Gitarre trägt auf der Deckplatte zur Rechten die Unterschrift des H. Berlioz und zur Linken gegenüber die von Paganini. Ein seltsames Zusammentreffen dieser beiden weltumschließenden Namen!

Es ist bekannt, daß Berlioz schon in seiner Jugend ein Meister auf der Gitarre war, diese Kunst weiterhin gepflegt und auch Unterricht darin erteilt hat.

Die bei der Betrachtung dieser Gitarre unwillkürlich angeregte Fantasie erhält wohl von Berlioz, dessen Leben uns klar übermittelt wurde, eine gewisse Richtung, hat aber über Paganini nur Mutmaßungen, die auf schwacher Grundlage ruhen.

Ist schon der Geiger mit der Hinterlassenschaft Paganinis unzufrieden, so hat der Gitarrist erst recht Grund, sich zu beklagen; denn die bis jetzt aufgefundenen Kompositionen für die Gitarre repräsentieren nicht sein eigentliches Können. Bedauerlich ist dabei, daß Berlioz, der sicherlich die Leistungen Paganinis auf der Gitarre gekannt haben muß, uns hierüber in seinen Schriften nichts bedeutet.

Hat auch die eifrige Paganiniforschung viel Licht gebracht, so ist doch in Anbetracht des gewaltigen Genies das bisher Erreichte als gering zu bezeichnen. Man ist aber auch nur bemüht, Neues zu finden, was uns sein Geheimnis offenbaren könnte. Dabei übersieht man, daß das Material, welches wir in Händen haben, reichlich Stoff bietet, um seinem Wesen näher zu kommen. Darüber hinaus kann man aber tatsächlich kaum annehmen, heute noch besonders Bedeutsames zu finden.

Eine Erkenntnis, ein Begreifen und Verstehen dieser mystischen Gestalt in den vorhandenen Tatsachen könnte vielleicht dem anthroposophisch Schauenden gelingen. Ganz anders sehen sich dann manche Dinge an. Gerade die Pariser Gitarre könnte hier mit einem glücklichen Anhalt zur Forschung nach dieser Art geben.

Betrachten wir das künstlerische Schaffen von Berlioz und Paganini, so erkennen wir eine gewisse Ähnlichkeit in ihren Produkten. Beide nahmen für sich eine neue Richtung in Anspruch, ungeachtet der Form und Art alles Bisherigen. Beide griffen reformierend ein und brachten vollständig neue Impulse. Daß wir dies bei Berlioz, weil vorhanden, nicht mehr empfinden und bei Paganini

behaupten, von dem wir es wohl wissen, aber nicht erkennen, begründet sich eben in der fast rein esoterischen Behandlung der Kunst des Letzteren.

Wie sehr sich Paganini mit Berlioz in der Musik verwandt fühlte, beweist der einzigartige, vielbesprochene Zwischenfall in einem Konzerte des Berlioz. In diesem dirigierte er seine berühmte „Fantastique“, die all sein Weh und seine Leiden einschließt. Auch Paganini besuchte dieses Konzert. War das Auftauchen Paganinis im Publikum an sich schon ein außerordentliches Ereignis, so erreichte das Erstaunen seinen Höhepunkt, als er sich, nachdem die letzten Klänge des Stückes verrauscht waren, mit Tränen in den Augen vor Berlioz auf die Knie niederließ.

Dies darf man wohl dahin deuten, daß Paganini, der sich gewiß nicht leicht einem solch menschlichen Gefühlsausbruch hingegen hätte, die Geistesverwandtschaft der Musik von Berlioz mit der seinen gefühlt hat.

Ein starkes Mitempfinden mit dem in der Öffentlichkeit verkannten Berlioz zwang Paganini, seiner Sympathie in einer Art Ausdruck zu geben, wie wir sie in seiner ganzen Biographie an keiner Stelle auch nur in ähnlicher Form wiederfinden. Er begriff rein gefühlsmäßig, daß sie beide wohl gleiche musikalische Auffassung einte, daß ihm selbst aber seine virtuoson Hilfsmittel auch die öffentliche Anerkennung brachten, während sie dem orchestralen Apparat Berliozscher Musik versagt blieb. Die von seinen Biographen gemachten materialistischen Ausdeutungen dieses Vorfalles sind wohl als verfehlt zu bezeichnen.

Auch dieses Erlebnis, welches scheinbar auf anderem Gebiete liegt, ist für den Gitarristen von Bedeutung; denn beide schöpften ihr Können mit aus der Gitarre. Sie war Berlioz ein steter Begleiter, besonders in Italien, dem für diese temperamentvolle Natur so langweiligen Lande. Im einsamen Gebirgsdorf Subiaco spielte er den Mädchen mit der Gitarre zum Tanze auf. Sie war eine Stütze bei seinen ersten Kompositionsversuchen. Im schweren Kampfe um seine über alles geliebte Ophelia mag die Gitarre im Vereine mit seinem sympathischen Gesange eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben.

Dies ist umso bezeichnender, wenn wir nur zum Beispiel den Entwurf seines Oratoriums „Der jüngste Tag“, in dem er über 300 Musiker und gewaltige Massenchöre projektierte, oder sein „Tedeum“ mit über 900 Mitwirkenden betrachten. Eine solche Tongestaltung war sein Element und doch hing er mit Liebe an der bescheidenen Gitarre.

Fast im gleichen Verhältnis stand die Gitarre zu Paganini. Auch ihm war sie eine unentbehrliche Begleiterin auf seinen Fahrten durch die halbe Welt. Nur tritt hier wieder mehr der Virtuose in den Vordergrund. Nach einem Zusammentreffen mit Legnani (Turin 1837), spielte er mit dem Gedanken, sich ausschließlich der Gitarre zu widmen.

Wenn wir nur allein die Tatsache in Betracht ziehen, daß Paganini die Möglichkeit erörtert hat, mit ihr zu konzertieren, so darf man wohl sagen, daß sein Virtuosenblick der Gitarre die Fähigkeit zuschrieb, mit ihr die Welt erobern

zu können. Und zwar selbst noch dann, da man ihn als unnachahmbaren Teufelskünstler auf der Geige kennen gelernt hatte. Daß sein Ehrgeiz es nicht geduldet hätte, sich einem minderwertigen Instrumente zu widmen, nachdem er Orden und Lorbeeren wie nie einer vor und nach ihm geerntet hatte, steht außer Frage. Ja, erst die Gitarre sollte den Gipfel seiner Virtuosität qualifizieren, den er seiner Meinung nach eben noch nicht erreicht hatte.

Ohrenzeugen aus seiner Sterbestadt Nizza berichten auch, daß er in den letzten Monaten vor seinem Tode, dem er sich jedoch nie nahe glaubte, mit Vorliebe zur Gitarre griff. Die Wirkungen, die er auf ihr hervorbrachte, sollen bei den Nachbarn ein unheimliches Gruseln verursacht haben, weshalb man auch hier wieder von einer satanischen Kunst munkelte...

Solche und ähnliche Gedanken beleben unsere Phantasie beim Anblick der Pariser Gitarre; den Geiger wie den Gitarristen; denn Paganini übertrug technische Eigentümlichkeiten von der Gitarre auf die Violine, um dort Vollendetes zu leisten. Er kam aber zur Gitarre zurück und wollte auf ihr seine fast überirdische Virtuosität zur ganzen Entfaltung bringen. Ein Ansporn für den heutigen Gitarristen, ein Problem für die Kommenden.

* * *

Für Beschaffung der Abbildung der Gitarre und für die gütige Mithilfe sei noch an dieser Stelle dem Rompreisträger Herrn Fourestier und dem Konservator Herrn Expert, Paris, recht herzlichst gedankt.

Benützte Literatur: Kapp Julius, „Paganini“, Berlin, 1913. — „Berlioz“, Berlin, 1917. Boschot A., „Histoire d'un romantique“. Rose Fritz, „Paganinis letzte Ruhestätte“, Frankf. Ztg. v. 25. Jan. 1926. Zuth Josef, „Die Gitarre des Hektor Berlioz“, Zeitschrift für die Gitarre, Wien, 1921. — „Der Gitarrist Paganini“, Moderne Volksmusik, Zürich, 1922.

HANS RICHARD WEINHÖPPEL.

VON DR. MAX HALBE, MÜNCHEN.

Hans Richard Weinhöppel, als Komponist hauptsächlich unter dem Namen Hannes Ruch bekannt, wurde am 29. September 1867 in München geboren. Hier lebte sein Vater als Maler und Kalligraph. Wahrscheinlich hat der künstlerische Beruf des Vaters im Sohne das Interesse für die Kunst geweckt und den Lebensgang des späteren Musikers und hervorragenden Musikpädagogen besonders beeinflußt. Nach dem Besuch des Gymnasiums finden wir denn auch Weinhöppel als Schüler der Akademie der Tonkunst in München. Er studierte hier Gesang, bildete sich zum Dirigenten und zum Kenner der Opern aus. Auch die Fähigkeit zur Komposition wurde entwickelt und kein geringerer als Joseph Rheinberger unterwies ihn in Kontrapunkt. Den Beschluß des musikalischen Studiums bildete der Aufenthalt in Paris (1889).

Im Jahre 1890 ging er nach Nordamerika und fand seine erste Anstellung in New Orleans im Staat Louisiana als Kapellmeister an der dortigen französischen Oper. Nach mehr als vierjähriger Tätigkeit ist er durch eine Malariaerkrankung gezwungen, Amerika zu verlassen und kommt (1895) nach Deutschland und in seine Vaterstadt München zurück. Hier begann nun eine Zeit reicher künstlerischer und pädagogischer Tätigkeit inmitten der literarisch und musikalisch damals sehr stark bewegten Stadt. Das Verlangen nach neuen künstlerischen Gesetzen und Formen ebenso wie nach einer neuen Art, sie zu lehren und zu vermitteln, hatte gerade auch in München die neue literarische und musikalische Jugend erfaßt.

In diese Zeit fällt die Gründung des Künstlertheaters „Die elf Scharfrichter“ (1901), an der Weinhöppel besonderer Anteil gebührt. Vier Jahre hat er sich für die „Elf Scharfrichter“ mit aller seiner Kraft eingesetzt. Er ist ihr musikalischer Leiter, er singt auf dieser Bühne als der erste in Deutschland seine eigenen Kompositionen zur Laute. Eine Reihe seiner besten Vertonungen (besonders Gedichte von Liliencron) verdanken wir dieser Zeit. Es sei hier nur das wundervolle „Kurz ist der Frühling“ erwähnt. Gleichzeitig wirkte er unter Ernst von Possart, dem damaligen Intendanten des Münchener Hoftheaters, als Stimmbildner an der Kgl. Oper.

Aber trotz der Erfolge in München kommt Weinhöppel nicht zur Ruhe. Vor der künstlerischen Reife stehend und auf dem besten Wege, seinen Namen und seine Person in den weitesten Kreisen durchzusetzen, kehrt er München wieder den Rücken und wandert nach Italien (1905). Er besucht Capri, lebt in Rom und ist dort Gesangsmeister und Komponist. Von 1907 an ist Weinhöppel in Berlin Lehrer am Sternschen Konservatorium und Kapellmeister an verschiedenen Opernbühnen. Hier tritt die entscheidende Wendung für ihn ein. Fritz Steinbach beruft den Künstler nach Köln ans städtische Konservatorium als Lehrer für Sologesang und Mimik (1908). Köln ist Weinhöppels zweite Heimat geworden. Hier schafft er seit bald zwanzig Jahren und hat in dieser Zeit eine große Anzahl von Liedern vertont, die seinen Liedern aus der Münchener Zeit ebenbürtig zur Seite stehen. Besonders sind hier zu nennen die Kompositionen nach Gedichten des im Weltkrieg gefallenen Hermann Löns. Aus Weinhöppels pädagogischer Tätigkeit am Kölner Konservatorium sind eine Reihe trefflicher Sänger und Sängerinnen hervorgegangen, die heute zu den ersten Namen der deutschen Opernbühne gehören. Außer seinen Lautenliedern hat er eine Reihe von mehrstimmigen Gesängen geschrieben, die hauptsächlich bei Hofmeister (Leipzig) und bei Gerdes (Köln) erschienen sind.

NAPOLEON COSTE.

Die Reproduktion wurde nach dem Lichtbild eines Gemäldes hergestellt, das sich in Paris befindet. Herr Direktor Ing. Rudolf Walker, Vater der Gitarrvirtuosin Luise Walker, ein eifriger, uneigennütziger Förderer der Wiener Gitarristik, hatte die Liebeshwürdigkeit, der „Zeitschrift für die Gitarre“ eine Kopie des Lichtbildes zu überlassen. — Über N. Costes Leben und Wirken berichtet knapp und erschöpfend das „Handbuch der Laute und Gitarre“, 2. Lieferung unter: Coste Napoleon.

DIE TABULATURBÜCHER FÜR LAUTE UND GITARRE
IN DER MUSIKSAMMLUNG AN DER NATIONALBIBLIOTHEK
IN WIEN.

EINE ÜBERSICHT VON UNIV.-DOZ. DR. ROBERT HAAS.

(Schluß).

Abkürzungen: D:Deutsche, I:Italienische, F:Französische, Sp:Spanische Tabulatur.

JOACHIM VAN DEN HOVE, Antverpianus. S. A. 76. A. 25.

Florida, sive Cantiones, è quamplurimis praestantissimorum nostri aevi Musicorum Libris selectae. Ultraiecti, Salomon de Roy & Joannes Guilielmus de Rhenen 1601. 137 Nummern, Fantasie, Madrigali und Chansons von Orazio Angelini, Hippolito Bacchusi, Annibale Camo, Claudin le Jeune, Gio. Croce, Antonio Dueto, Noe Faignient, Franc. Farina, Andrea Feliciani, Gio. Feretti, Gio. Gabrieli, Roggiero Giovanelli, Hove, Tiburzio Maissaino, Luca Marentio, Philipp de Monte, G. M. Nanino, Gio. Nasco, Benedetto Pallavicino, Andrea Pevernage, Gio. Prevestini, Hippolito Sabino, Cornelius Schuyt, J. P. Sweelink, Giulio Zenaro da Salo, Tänze. F.

Delitiae Musicae sivi Cantiones, è quamplurimis praestantissimorum nostri aevi Musicorum Libris selectae. Ultraiecti, Salomon de Roy et Jo. Guilielm. de Rhenen 1612. 115 Nummern. Praeludien, Madrigale und Motetten von Paolo Bellasio, Gios. Caimo, Joan Doulant, Giulio Eremita, Joh. Gabrieli, Antoni Holborn, Hove, Lassus, Gio. de Macque, L. Marenzio, Tib. Massaini, Ph. de Monte, G. B. Moschaglia, G. M. Nanino, Ben. Pallavicino, Nicola Perave, Alfonso Preti, Andrea Rota, Annibal Stabile, Ascan. Trombetti, Or. Vecchi, Corn. Verdonck, Tänze von Hove, Diomede, Doulant und Jaques Pollonois. F.

BERNHARD JOBIN, Bürger zu Straßburg. S. A. 76. A. 14.

Newerleßner Fleißiger etlicher viel Schöner Lautenstück von artlichen Fantaseyen, lieblichen Teutschen, Französischen und Italiänischen Liedern, künstlichen Lateinischen Muteten, auch allerhand Passomezen. Erstes Buch 1572, das ander Buch 1573. Im ersten Buch 37 Nummern, darunter 8 italienische Lieder von Arcadelt, Ferabosco, Lassus, Verdelot, 11 französische Lieder von Crecquillon, Lassus, Willaert, 5 deutsche Lieder von Lassus, Scandello und Steffan Zirler, 6 Motetten von Lassus; im zweiten Buch 53 Tänze. D.

JOANNES JUDENKUNIG de Schbedischen Gmundt. Hans Judenkünig von Schwebischen Gmünd Lutenist, yetz zu Wienn in Österreich. C. P. 2. B. 56.

Utilis et compendiaria introductio, qua ut fundamento iacto quam facillime musicum exercitium, instrumentorum et Lutinae, et quod vulgo Geygen nominant, addiscit labore, studio et impensis — Ain schone kunstliche underweisung in disem buechlein, leychtlich zu begreyffen den rechten grund zu lernen auff der Lautten und Geygen, mit vleiß gemacht. Wienn, Hanns Singryener 1523. 22 Horazische Oden (Harmonie super odis Horatianis secundum omnia Horatii genera). 26 deutsche Lieder, 3 lateinische Gesänge, eine Saphica, 5 Priamellen, 1 Trium, 10 Tänze u. z. 4 Hoftänze, 1 Pavana alla Veneciana, 2 mal „Rossina ein welscher dantz“, 1 niederländisch runder Tanz, 1 Spaniyelischer hoff dantz, 1 Calata ala Spagnola. Zusammen 68 Nummern. D.

GIO. GIROLAMO KAPSBERGER, Nobile Alemano.

Libro Primo d'Intavolatura di Lauto. Raccolto dal Filippo Nicolini in Roma 1611.
8 Toccaten, 12 Gagliarden, 12 Correnten. Gestochen. I. S. A. 76. A. 11

Libro Primo d'Intavolatura di Chitarone. Raccolto dal Giacomo Antonio Pfender.
In Venetia 1604. 75 Nummern. Stich. S. A. 76. A. 10.

Libro Primo di Arie Passeggiate à Una Voce con l'intavolatura del Chitarone.
Raccolto dal Cav. Fra. Jacomo Christoforo Ab. Andlaw del ordine di S. Gio. Battista
in Roma 1612. 22 Nummern. Stich. S. A. 76. A. 12.

SIXTUS KARGEL, Straßburgischer Lautenist. S. A. 76. A. 26.

Newerleßner fleissiger, schöner Lautenstück von artlichen Fantaseien, künstlichen
Musicartlichen Lateinischen Muteten, allerhand lieblichen Teutschen, Frantzösischen und
Italienischen Liedern, auch lustigen Passomezen. Auf sechs und sieben Chorseiten gericht.
Straßburg, Bernhart Jobin 1586, 52 Nummern. D.

PHILIPP FRANZ LE SAGE DE RICHEE. S. A. 82. F. 41.

Cabinet der Lauten, in welchem zu finden 12 neue Partien aus unterschiedenen Tönen
und neuesten Manier, so anietzo gebräuchlich, welche bestehen in Praeludien, Alle-
manden, Couranten, Sarabanden, Giguen, Gavotten, Menuetten, Boureen, Chagonen,
Passagalien, Ouverturen, Rondeau sambt Echo. s. l. e. a. Kupferstich 1695. 100 Nummern
in 12 Suiten. F.

LUC s. Saint Luc.

CESARE NEGRI MILANESE, detto il Trombone, Professore di ballare. S. A. 71. B. 8.

Le Gratie d'Amore. Milano, heredi del Pacifico Pontio & Gio. Battista Piccaglia
1602. Darin 42 Tanzsätze. I.

HANS NEUSIDLER, Lutenist und Bürger zu Nürnberg. S. A. 78. C. 29.

Ein neues Lautenbüchlein, mit vil schönen Liedern, die gantz artlich und lieblich, auch
Teutsch und Welsche Tentz, Auch Welsche und Frantzösische Stück. Nürnberg, Hans
Guldenmundt 1540. 35 Nummern, von denen viele mit zugehörigem Hupfauf begleitet
sind, 21 deutsche Lieder, 1 französisches (Fors seulent), 13 Tänze, darunter der
Zeyner-, der Nuppen-, der Bettlertanz, sowie 8 gute welsche Tänz, wie Lodesana, Amisofre,
Du wentzela, Cesta grand. D.

MELCHIOR NEWSIDLER, Bürger und Lautenist in Augspurg. S. A. 76. A. 24.

Teutsch Lautenbuch darinnen kunstliche Muteten, liebliche Italianische, Frantzösische
Teutsche Stück, fröliche Teutsche Tantz, Passo e mezo, Saltarelle, und 3 Fantaseien.
Straßburg, Bernhart Jobin 1574. 45 Nummern, darunter 9 meist zwei- und mehrteilige
Motetten, 6 Chansons, 6 Madrigale, 6 deutsche Lieder und 12 deutsche Tänze. D.

JEAN PAULE PALADIN. S. A. 77. D. 13.

Premier Livre de Tablature de Luth, contenant Fantasies, Motetz, Madrigales, Chan-
sons Françoises, Pavanes & Gaillardes. Lyon, Simon Gorlier 1560. 30 Nummern. I.

JOHANN GOTTHARD PEYER, presbyter (Hofkaplan). Hs. 18826.

Lusus testudine tenoris gallici teutonico labore textus. Leopold I. gewidmet. 17. Jhd.
6 Suitensätze in französischer Tabulatur. Handschrift.

PERINO, s. Francesco da Milano, Libro terro.

OTTAVIANO DE PETRUCCI, s. Dalza 1508 (S. A. 77. C. 26) u. Bossinensis 1509 (A. 77. C. 24).

PETRUS PHALESIUS s. Sammelwerk 1546, 1547 (S. A. 76. F. 41), 1568 (S. A. 76. A. 2).



RICHARD WEINHÖPPEL
(HANNES RUCH)

MARCANTONIO DEL PIFARO, Bolognese. S. A. 77. D. 12.

Intabolatura de Lauto de ogni sorte de Balli. Libro Primo. Venetia, Antonio Gardane 1546. 27 Nummern, darunter 14 Chiarenzananen meist mit zugehörigem Saltarello. I.

ESAIAS REUSNER, churfürstlich Brandenburg. Cammer Lautenist. S. A. 77. C. 1.

Neue Lauten-Früchte Allen dieses Instruments Liebhabern zur Ergötzlichkeit, Übung und Nutzen. s. 1. (Berlin, Runge) 1676. Stich. 65 Tanzsätze. F.

Hundert geistliche Melodien evangelischer Lieder, welche auf die Fest- und andere Tage so wohl in der Christlichen Gemeine, als auch daheim gesungen werden. F.

ANTONIO ROTTA. S. A. 77. D. 11.

Intabolatura de Lauto di Recercari, Motetti, Balli, Madrigali, Canzon Francese. Libro Primo. Venetia, Antonio Gardane 1546. 51 Nummern. I.

JACQUES DE SAINT LUC. S. m. 1586.

Handschriftliche französische Läutentabulatur aus dem Besitz von A. W. Ambros mit Entzifferungsschlüssel und biographischen Notizen von dessen Hand. 55 Bl. 20 Suiten mit 174 Sätzen, darunter sehr viele Charakterüberschriften. So heißt eine Suite „Le Bal du Melgruben“ — übertragen von Tappert in Hs. S. m. 1591, — die Schlacht bei Turin, die Einnahme von Gaeta, Barcellona, Lille sind geschildert, das Tombeau auf Fr. Ginter ist aufgenommen, eine Ouverture heißt „L' Apollon“, Allemandenbezeichnungen wie „La belle au bois dormant“ oder „Pour endormir les enfans“ u. a. m. fallen auf.

SAMMELWERKE.

Intabolatura de Leuto de diversi Autori. Milano, Jo. Antonio Casteliono 1536, al Primo De Magio. Widmung von Raynaldo Dadda. 42 Nummern, darunter 13 Fantasien von Francesco da Milano, Alberto da Mantua, Marco da Laquila, Jo. Jacoco Albutio, Tänze von Pietro Paulo Borrono. I. S. A. 76. C. 23.

Carminum quae Chely vel Testudine canuntur. Liber Primus. Lovanii, Petrus Phalesius 1547. 38 Nummern. F. S. A. 76. F. 41.

Carminum, quae Chely vel Testudine canuntur Liber Secundus. Lovanii, Petrus Phalesius 1546. 45 Nummern, darunter Claudin und Jannequin. F. S. A. 76. F. 41.

Carminum ad Testudinis usum compositorum Liber Tertius. A Petro Teghio Patavino concinnatus. Lovanii, P. Phalesius 1547. 24 Nummern. Auch französisch gedruckt: Des Chansons et Motetz reduitz en Tablature de Lut Livre troixiesme. Louvain, Pierre Phaleys 1547. 24 Nummern. F. S. A. 76. F. 41.

Carminum pro Testudine Liber Quartus, in quo continentur Paduana et Galiarda composita per Franciscum Mediolanensem et Petrum Paulum Mediolanensem et alios Artifices. Lovanii, Petrus Phalese 1646. Auch P. P. Borroni vertreten. F. S. A. 76. F. 41.

Tabulaturbuch uff die Lutten, von mancherley Lieplicher Italienischer Dantzliedern mit-samt dem Vogelsang und einer Fäldschlacht, uß Wälhscher Tabulatur flyssig in Thütsche gesetzt. Zürych, Rudolff Wyssenbach Formschnyder 1550. 33 Nummern. D. S. A. 77. D. 10.

La Intabolatura de Lauto de diversi Autori. Di Francesco da Milano. Di Alberto da Mantua. Di Marco da Laquila. Di Jo. Jacomo Albutio da Milano. Di Pietro Paolo Borono da Milano. Vinegia, Girolamo Scotto 1563. 19 Nummern, darunter 11 Fantasien. Pavanen, Saltarelli. I. S. A. 76. C. 21.

Luculentum Thea atrum Musicum, in quo (demptis vetustate tritis cantionibus) selectissima optimorum quorumlibet autorum, ac excellentissimorum artificum tum veterum, tum praecipue recentiorum carmina, maiore quam unquam diligentia & industria expressa, oculis proponuntur. Lovanii, Petrus Phalesius 1568. 21 Fantasien von Boroni, Francesco da Milano, Rota, Simon Sentler etc., 90 Lieder, meist französische Chansons, genannt sind Arcadelt, Cyprian de Rore, Clemens non papa, Crecquillon, Lasso, 8 Motetten, 9 Stücke für zwei Lauten, 40 Tänze, dabei sind Marck Antoine und Nicolaus de Raus genannt. F. S. A. 76. A. 2.

HANDSCHRIFTLICHE LAUTENBÜCHER:

Lautenbuch des Herrn Jörg Fugger (1517—1569), Sammlung von 4 Stücken aus dem 16. Jhd. Motette Spiritus meus, Recercar über die Motette, Gesänge von Arcadelt und Nicolaus Païen (?). I. Hs. 18790.

Lautenbuch des Oktaviannus Secundus Fugger. (1529—1600). »Das ist mein altt Lautenbuech, alß ich in dem Welschand, Zu Bononia, Ao. 1562 gestudiredt hab«. 28 Nummern, meist Tänze. I. Hs. 18821.

Lautenbuch des „Hanns Antonius“ aus dem 16. Jhd. 15 Nummern, meist Tänze. I. Hs. 18827.

Lautenbuch des Stephan Craus aus Ebenfurt, 16. Jhd. 55 Nummern, meist Tänze. Diese Handschrift war früher dem Exemplar von Judenkönigs »Unterweisung« beigegeben. D. Hs. 18688.

Lautenbuch aus dem 16. Jhd., 26 Nummern, Psalmen, Motetten, Madrigale, Chansons und Tänze, darunter vertreten Isaak, Lassus, Ciprian de Rore. Nur 6 Stücke in deutscher, die übrigen in französischer Tabulatur. Hs. 19259.

Sammlung von 27 Stücken. 18. Jhd. Suiten und Suitensätze von Angelin de Rome, Bertelli, Dufaux, Dupré, Gallot, Gautier, Fr. Ginter, Graf Logis, A. Michiele. F. Theorbentabulatur. Hs. 17706.

Sammlung von 7 Suiten aus dem 18. Jhd., darunter je eine vom Grafen Logis und von Sylvius Weiss. F. Hs. 18761.

Sammlung von 8 Suiten, darunter von Hoffer, Kühnel, Weiß, und 9 Einzelsätzen, aus dem 18. Jhd. F. Hs. 18829.

Sammlung von 9 Suiten und Einzelstücken, im ganzen 58 Nummern, zum Teil komponiert vom Grafen Bergen, dem Prinzen Lobkowitz, Sylvius Weiß, Borsilli, aus dem 18. Jhd. F. S. m. 1078.

BERNHARD SCHMID, Bürger und Organist im Münster zu Straßburg. S. A. 76. A. 4.

Tabulatur Buch von Allerhand außerlesenen, Schönen, Lieblichen Praeludijs, Toccaten, Motteten, Canzonetten, Madrigalien und Fugen, deßgleichen künstlichen Passomezzen und Gagliarden. Straßburg, Lazarus Zetzner 1607. 90 Nummern, nämlich die 12 Modi und 8 Toni vulgares von Andrea Gabrieli (30 Nummern), 6 Tokkaten von Diruta, A. Gabrieli und Cl. Merulo, 12 Motetten von Gregor Aichinger, Francesco Bianciardi, Petro Bonzomio, Christian Erbach, H. L. Hasler, Tib. Massaino, Bernadino Morello, Michael Sembucci, Flaminio Tresti, Friderico Weissensee, 16 Madrigale von Roggiero Giovanelli, Hasler, Giov. Gabrieli, L. Marenzio, Ant. Orlandini, Vincenzo dal Pozzo, P. Quagliati, C. de Rore, Franc. Soriano, Al. Striggio, Or. Vecchi, 12 Fugen (Canzoni alla Francese) von Adr. Banchieri, Giacomo Brignoli, A. Gabrieli, Christ. Malvezio, Flor. Maschera, Ant. Mortaro, Franc. Soriano, Orpheo Vecchio, 2 Passi e mezo mit Variationen und 11 Gagliarden. D.

PIETRO TEGHI s. Sammelwerk Carminum ad testudinis usum liber tertius 1547 (S. A. 76. F. 41).

ANRIQUEZ DE VALDERAVANO. S. A. 76. A. 15.

Libro llamado Silva de Sirenas. Valladolid, Francisco Fernandez de Cordova 1547. 7 Bücher, 165 Nummern, am Schluß 3 handschriftliche Seiten. Motetten von Gombert, Jacquet, Josquin, Layole, Lupus, Morales, Mouton, Ortiz, Loyset Pieton, Sepulveda, Vinc. Ruffo, Verdelot, Willaert, Canzonen und Villancicos von Arcadelt, Valderavano, Juan Vasquez, Verdelot. Sp.

FRANCESCO VINDELLA, Triviggiano. S. A. 77. D. 8.

Intavolatura di Liuto d'alcuni Madrigali d'Archadelt Libro Primo. Venetia, Antonio Gardane 1546. 17 Nummern.

PAOLO VIRCHI, Organista Bresciano. S. A. 77. D. 34.

Il primo libro di Tabolatura di Cithara di Ricercati, Madrigali, Canzoni, Napolitane et Saltarelli. Vinegia, l'Herede di Girolamo Scotto 1574. 24 Nummern.

SEBASTIAN VREEDMAN, Mechlíniensis. S. A. 78. F. 22.

Nova longeque elegantissima Cithara ludenda Carmina, cum gallica tum etiam germanica: Fantasie item, Passomezi, Gailliarde, Branles, Almandes etc. Lovanii, Petrus Phalesius 1568. Cithertabulatur.

Carmina quae Cythara pulsantur liber secundus: in quo selectissima quaeque et jucunda Carmina continentur ut Passo mezi, Gailliardes, Branles, Alemande et alia. Lovanii, Petrus Phalesius 1569. Cithertabulatur.

ADRIANO WILLAERT. S. A. 77. D. 9.

Intavolatura de li Madrigali die Verdelotto da cantare et sonare nel Lauto, intavolati per Messer Adriano. (Venetia, Ottaviano Scotto da Monza) 1536. 22 Nummern. I.

RUDOLF WYSSENBACH, s. Sammelwerk 1550. (S. A. 77. D. 10).

Gelegentliche Stellen in Tabulatur finden sich auch in Sebastian Virdungs Musica getutscht und außgezogen, Basel 1511 (S. A. 71. F. 68), Martin Agricolas Musica instrumentalis deutsch, Wittemberg 1529 (396.116 A. M. S.) und 1532 (396.117 A. M. S.), in des Ottomar Luscinius (Nachtigall) Musurgia, Straßburg 1536 (S. A. 71. F. 50), in Juan Bermudos libro llamado declaracion de instrumentos musicales, Ossuna 1555 (S. A. 72. B. 2) und Marin Mersennes Harmonie universelle, Paris 1636 (60.146 D. M. S.)

Nach obiger Übersicht sind die Angaben in Eitners Quellenlexikon² und in der Tabulaturen-Bibliographie Johannes Wolfs (Handbuch der Notationskunde, II. Teil), zu berichtigen.

LIESL WUNDERLER-ZUTH

LEHRERIN FÜR KÜNSTLERISCHES GITARRSPIEL AN DEN HORAK'SCHEN MUSIKSCHULEN
ASSISTENTIN DER GITARRKURSE AN DER WIENER URANIA

WIEN, V. RAMPERSTORFFERGASSE 21.

Privat-Einzelunterricht. Ausbildung für Solo- und Begleitpiel.

KUNST UND WISSEN.

ANKÜNDIGUNGEN.

Akademische Ausgabe klassischer Gitarrewerke. Neu herausgegeben von Jakob Ortner, Professor an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung (Rob. Lienau) Berlin — Lichterfelde u. Carl Haslinger, Wien.

Es handelt sich hier, genau gesprochen, um Neuausgaben klassischer Gitarrewerke durch die Wiener Musikakademie, an der Ortner das Lehrfach der Gitarre verdienstlich vertritt. Von den uns vorliegenden drei Heften betrifft Heft 1: Carcassi, 6 Capricen, op. 26; Heft 2: Giuliani, Melodische Etüden, op. 48; Heft 3: Legnani, Studien oder 36 Capricen, op. 20. Für den Unterricht, zumal in einem Kunstfach, kann kein Studienbehelf gut genug sein. Diesem Hochziel kommen Ortners inhaltlich und formal gediegene Neuausgaben in bester Weise nach. Der technische Teil, auf den es hier ganz besonders ankommt, ist nach modernen Grundsätzen und der Reife künstlerischer Erkenntnisse sorgfältig durchgearbeitet. Die Bezeichnung der Anschlagfinger ist statt mit Punkten mit Buchstaben (p, i, m, a) durchgeführt, der Fingersatz der linken Hand wird mittels Ziffern, die Lagen- (Positions-)bezeichnung, abweichend von der üblichen Bezifferung mit römischen Zahlen, durch die Angabe des Grundbundes der betreffenden Position (B. 2, B. 3 usw.) zum Ausdruck gebracht. Das Spiel auf einer bestimmten Saite wird durch die eingeringelte Ziffer dieser Saite (von der höchsten Sangesaite an gerechnet) angezeigt. So läßt der verwendete Zeichenapparat an keinem Detail der technischen Ausführung einen Zweifel offen, ohne andererseits die Übersichtlichkeit des Notenbildes zu beeinträchtigen. Um die Ausgabe noch vollkommener zu machen, hätte es sich empfohlen, die benützte Originalvorlage und die wesentlichsten Abweichungen von derselben, wenn schon nicht in einer zusammenfassenden Revisionsbeigabe, so doch wenigstens in Form von Fußnoten anzuführen. Adolf Koczirz.

Heinrich Albert, Das goldene Gitarrealbum. Verlag Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig—Berlin.

„Die goldene Geige“ hat wohl dem Titel dieser Anthologie Pathe gestanden. In 4 Abteilungen bringt das Buch seine musikalischen Schätze: Lied und Gitarre, Solomusik, Duospiel für 2 Gitarren und Kammerbesetzung. Der Danziger Pianist und Musikschriftsteller Hugo Sočnik gab jedem Teil ein freundliches Geleitwort mit, und der Herausgeber Heinrich Albert wendet sich im Vorwort an alle Spieler des Instruments und darüber hinaus „auch an jene Kreise, die der Gitarre heute noch fremd oder gar ablehnend gegenüberstehen.“

Und solche teilnahmslos Fernstehende dürfte schon die geschickte Auswahl der Gitarrlieder fesseln: Schubert, Kreutzer, Weber und Spohr bilden die musikfürstlichen Patronanzen des ersten Teiles neben Meister Heinrich Albert, der als Komponist jedes Genres mit vertreten ist. Von Tonschöpfern für die Sologitarre wählt der Herausgeber: Ferd. Sor, F. Carulli und F. Gragnani, N. Paganini, A. Nava, in ganz reizenden Sätzchen. Verdienstlich ist es, daß auch Gegenwart und jüngste Vergangenheit einbezogen wurden: der Spanier Viñas, der Franzose Gelas; bedenklich aber muß es erscheinen, daß eine Ausgabe, die der Gitarre und ihren Tondenkmalern zugedacht ist, Bach, Haydn, Mendelssohn in Übertragungen einbezieht. Dem Duospiel ist die Reproduktion eines interessanten Gemäldes vorangestellt: „Mozart und Haydn mit Theorbe“, das Bild eines unbekanntesten Meisters aus dem Mozartmuseum in Salzburg. Das mag Anstoß gegeben haben, die beiden Großen diesem Teil mit Bearbeitungen an die Spitze zu stellen. Nun ist die Gitarrliteratur allerdings mit Schöpfungen für Gitarre in Verbindung mit einer zweiten oder in Gemeinschaft mit andern Instrumenten nicht reichlich gesegnet, aber Meister Albert, ein guter Kenner der Fachkomposition, der so viel Schönes in seinen Ausgaben „Die Gitarre in der Haus- und Kammermusik vor 100 Jahren“ erschloß, hat auch die vierte Abteilung mit

fünf Arrangements — gegen ein eigenes Original — bedacht. Eine Neuauflage des prächtig ausgestatteten Werkes möge mit den Überarbeitungen aufräumen und auch im Liedteil die Fußnoten überprüfen. Denn die Drucktitel der Werke „Lieder zur Gitarre, komponiert von . . .“ sind keine sichere Gewähr für die Urheberschaft der auf dem Titel Benannten. So ist beispielsweise der gesamte Inhalt der heute bekannten Ausgaben von „Schubertliedern zur Gitarre“ eine Mystifikation; die Bearbeitungen — findige Verlagsausgaben — stammen von den zumeist ungenannten Nacharbeitern Diabelli, Wanczura u. a.

Es liegt in der Hand des Herausgebers, dessen Namen die gesamte deutsche Gitarristen-schaft in Verehrung nennt, das Buch hinkünftig zum „Goldenen Gitarr-Album“ zu gestalten.

Josef Zuth.

Hans Neemann: F. W. Rust, Sonate, G-dur, für Laute und Violine (Flöte), zum erstenmale herausgegeben. Alte Haus- und Kammermusik mit Laute. Chr. Friedr. Vieweg, Berlin Lichtenfelde.

Die Ausgabe dieses auf der Staatsbibliothek in Berlin handschriftlich erliegenden Werkes beobachtet die gleichen soliden Grundsätze wie die hier bereits besprochene Ausgabe des Kohaut'schen Lautenkonzerts. Die Bearbeitung des Lautenparts zielt wie dort in erster Linie auf ein modernes Instrument oder die Baßgitarre, doch sei beifällig bemerkt, daß Neemann mit Rücksicht auf die Wahrung von Originalsatz und Tonart auch auf die Möglichkeit der Ausführung auf einer Chorlaute in alter Stimmung hindeutet. Bezüglich Rusts Leben und Wirken verweist das Geleitwort auf die Monographien von Hosäus (1882) und Prieger (erschienen 1894, nicht 1882). Bei der Tendenz der vorliegenden Ausgabe wäre meiner Ansicht nach eine Zusammenstellung der wichtigsten lebensgeschichtlichen Angaben zweckdienlicher gewesen. Friedrich Wilhelm Rust, gest. 1796 in Dessau als fürstl. Hofmusikdirektor, reicht durch seine Geburt (1739) zurück in die beste Zeit der Periode der neu-deutschen Lautenkunst. Sein Lautensatz ist, wie die Sonate zeigt, vollgriffig, der Einfluß des Klaviers unverkennbar, wie bei Scheidler, mit dem er zu den hervorragenderen letzten

Meistern der deutschen Lautenkunst des 18. Jahrhunderts zählt. Für die Veröffentlichung der Rust'schen Sonate, einer erfreulichen Blüte der hinschwindenden deutschen Lautenkunst, darf man Neemann Dank wissen.

Adolf Koczirz.

Prof. Dr. Paul, Lustige sächsische Lieder zur Laute. Verlag Ehrber & Co., Leipzig.

Hans Schmid-Kayser, Neue Weisen zur Laute. Heft 5: Minnelieder; Heft 6: Im Volkston; Heft 7: Kleine Lieder. Verlag Chr. Fr. Vieweg, Berlin.

Hans Schmid-Kayser, der sich auch mit Verdienst als Herausgeber älterer Gitarrmusik betätigt, ist als Liederkomponist eine bemerkenswerte Erscheinung. Seine Weisen zeigen jene freizügige weite Spannung, die für eine befriedigende Vertonung guter Wortlaute unbedingt notwendig ist. Der Begleitsatz ist stets belebt, mitunter vollständig selbständig geführt und untermalt den Gesang in einer den Vorstellungen und dem Gefühlsinhalt der Worte angemessenen Weise.

Die Wahl der musikalischen Ausdrucksmittel und die Art des Satzes beweist, daß Hans Schmid-Kayser vertraut mit dem besten zeitgenössischen Schaffen ist und sich verschiedene wertvolle Stileigentümlichkeiten in ansprechender Weise nutzbar zu machen verstanden hat. Selbstverständlich ist dabei keine Rede von Nachahmung, und es kann nur erfreulich für jemand sein, wenn er feststellen darf, daß auch er in diesen hübschen Liedern Schule gemacht hat.

Die Sammlungen können jedem Gitarrliedfeinschmecker bestens empfohlen werden.

— idem. Alte Haus- und Kammermusik mit Gitarre; Leonhard von Call, Serenade op. 75 für Flöte, Viola und Gitarre; Notturmo, op. 93 für Flöte, Viola und Gitarre. — Ferdinand Carulli, Notturmo in A-moll für Flöte, Geige, Gitarre; Notturmo in C-dur für Flöte, Geige, Gitarre; Fünf Serenaden für Flöte und Gitarre. Verlag Chr. Fr. Vieweg, Berlin.

Die Entwicklung des Gitarrspiels leidet heute noch an einem Mangel. Es fehlt an einer größeren Auswahl von Kammermusik. Die

erschienenen Neudrucke kann man fast noch an den Fingern herzählen. Sehr erfreulich ist es daher, wenn an der Ausfüllung dieser Lücke gearbeitet wird. Der Verlag Vieweg leistet in dieser Beziehung Mustergültiges. Erst unlängst wurde an dieser Stelle auf mehrere Stücke älterer Kammermusik hingewiesen, die in diesem Verlag erschienen, und denen nunmehr die angeführten gefolgt sind.

Ein großer Vorzug dieser Ausgaben ist die Einrichtung, daß die Gitarrstimme mit kleiner gedruckten Leitstimmen versehen ist, was das Studium unbekannter Werke ungewöhnlich erleichtert.

Die Stücke selbst sind im Hinblick auf die Werke der Klassiker wohl keine besonderen Ereignisse. Für denjenigen, der ungewöhnliche seelische Erlebnisse sucht, sind sie nicht geschrieben. Wer aber am Wohlklang, an flüssigen Weisen und leicht verständlicher Form seine Freude findet, dem werden sie manche frohe Stunde bereiten.

Für den Anfang sind die Stücke von Call zu empfehlen. Sie beanspruchen bedeutend weniger Fertigkeit als die von Carulli und sind im Tonartenwechsel womöglich noch bescheidener als diese. Call fordert auch weniger vom Gemüt der Ausführenden, als der stark unter Beethovens Einfluß stehende und reichere Carulli.

Karl Prusik.

ZEITSCHRIFTEN.

Chronik der Volksmusik, Leipzig, VIII./3.

Das deutsche Volkslied, Wien, XXVIII./1.

— Karl M. Klier, Dr. Josef Pommer und seine Zeitschrift.

Der Gitarrefreund, München, XXVII./1—2.

— Fritz Wörsching, Die Gitarre als Ausdrucksmittel des Zeitgeistes. — Fritz Buek, Die Gitarre und ihre Meister (Ankündigung); Aus alter Zeit.

Die Geige, Berlin, I./12. — Dr. Friedrich Laible, Laute und Gitarre in der heutigen Instrumentalmusik.

Die Gitarre, Berlin, VII./3—4. — Erwin Schwarz-Reiflingen, Die Gitarre in Portugal. — Lucien Gelas, Das System „Gelas“.

Die Quelle, Wien, LXXVI./3. — Dr. Josef Zuth, Gitarre und Schulgesang (I).

Die Singgemeinde, Augsburg, II./3. — Dr. H. J. Moser, Über das deutsche Kunstlied um 1500.

Moderne Hausmusik, Wien, III./3.

Moderne Volksmusik. Zürich, Jän./Feb. 1926.

Muse des Saitenspiels, Honnef a. Rh., VIII./2. — Wolfgang Rabenöder, Zeitströmungen. — H. Freih. von Reigersberg, Kammermusik (I). — VIII./3. H. Freih. von Reigersberg, Kammermusik (II).

Musikpädagogische Zeitschrift, Wien, XVI./3. — C. Wih. Jaura, Zur Geschichte der Geigenmacher Wiens (VIII).

Saarsängerbund, Saarbrücken, V./11. — Walter Stein, Unsere Sängerin zur Laute, Olga Schwind. — Victor Kolon, Vom Leben und Sterben der Gitarre.

VOM BÜCHERTISCH.

Inhalt: Robert Haas, Die Wiener Oper. 1926, Eligius-Verlag, Wien. — Almanach der deutschen Musikbücherei, herausgegeben von Gustav Bosse. 1926, Gustav Bosse-Verlag, Regensburg. — Kurt Delbrück, Die Liebe des jungen Beethovens, I. 1922; Beethovens letzte Liebe, II. 1925; Richard Mühlmanns Verlagsbuchhandlung, Clausthal.

Dem Wiener ist nicht nur seine Musik ans Herz gewachsen, er zeigt auch Sinn und Liebe für ihre Heim- und Pflegestätten. Über alle diese aber stellt er seine „Oper“; aus ihrem Prunk strahlt ihm der Glanz der alten Kaiserstadt, dem er trotz Zeit-Flucht und -Sturz sein wehmütig-stolzes Gedenken bewahrt, entgegen und das Opernhaus gilt ihm der erhabenen Musik sinnigstes Denkmal, gleichwie ihm der Stefansdom Wahrzeichen Wiens ist.

Viel stumme Zeugen wissen um das Werden des einzigartigen Kunstinstitutes, von seinem Emporwachsen unter der Sonne höfischer Gunst, von seinem achtungsgebietenden Bestand in die Gegenwart hinein. Dr. Robert Haas, der Kustos der musikal. Abteilung der Wiener Nationalbibliothek, hat seinen Zeugen die eigene beredte Sprache geliehen und uns ein in Inhalt und Aufmachung prächtiges Buch überantwortet: „Die Wiener Oper“. Dem

Historiker reiht er auf Grund gewissenhafter Quellenstudien Bild an Bild der Wiener Operngeschichte, dem Musikliebhaber erzählt er diese in flüssiger Darstellung und dem Wiener — gibt er eben sein Opernbuch in die Hand, das auch in vielfältiger künstlerischer Reproduktion Liebes und Bekanntes vor Augen führt.

Das unerschöpfliche Thema „Wiener Musik“ aus den verschiedenartigsten Richtungen einzufangen und zusammenzustellen, ist der Leitgedanke des „Almanachs der Deutschen Musikbücherei“ auf das Jahr 1926. Die Senioren der Musikwissenschaft an den Universitäten Wien und Prag verleihen dem Buch gewichtige Bedeutung: Univ.-Prof. Dr. Guido Adler mit einem knappen, aber grünen Essay „Haydn-Mozart-Beethoven“, Univ.-Prof. Dr. Heinrich Rietsch mit „Bruckner-Brahms“. Und nun folgen eine Reihe Namen von gutem Klang und Abhandlungen über Menschen und Werke, die Wiener Geist atmen: Dr. Ernst Decsey („Franz Schubert, Hugo Wolf und Wien“) — Dr. Wilhelm Kienzl („Richard Wagner und seine Kunst in Wien“) — Dr. Andreas Weissenböck („Kirchenmusik in und um Wien“). R. Freiherr von Prohaska schreibt über Denkmäler alter Wiener und Prager Musikkultur, der Ästhet Dr. Paul Stefan über „Die italienische Oper in Wien“ und Dr. Max Graf wählt die Zeitspanne „Gustav Mahler als Operndirektor“. Richard Specht ist mit „Johann und Richard Strauß in Wien“ vertreten und der vortreffliche Musikgelehrte Dr. Robert Haas steuert eine Schilderung von „Singspiel und Volksmusik“ bei, vergißt auch nicht der Laute und Gitarre, deren Bedeutung für die Geschichte der Instrumentalmusik und der Volkskunst größer ist, als man heute noch allgemein annimmt. Dr. Wilhelm von Wymetal schließt den Kreis historischer Betrachtungen mit „Aphoristisches über die Wiener Kritik“. Dann führt der musikalische Schöngest das Wort in Novellen und Erzählungen mit den Sprechern Wilhelm Matthiesen, Dr. Hans Joachim Moser und Rudolf Hans Bartsch. Ein überraschend beträchtlicher Raum ist dem bildenden Künstler Hans Wildermann und seinem Wortführer, dem Kunstschriftsteller Richard Baumgart, nebst Reproduktionen von Dar-

stellungen Wildermanns neuzeitlicher Schule und Richtung eingeräumt.

Das Ganze: ein lesens- und besitzenswertes Buch.

Mit bedenklichem Blick aber sieht der Historiker die sich mehrenden Romanbücher, die unsre Großen in ihrem Tun und Fühlen darzustellen und sie dadurch weiteren Kreisen nahezubringen versuchen. Sticht der Dichtende eine kleine Begebenheit aus dem Leben der Geistes- oder Tonheroen heraus, die blitzartig und treffend den Charakter des Helden beleuchtet — wie es Robert Hohlbaum in seinen reizenden Musikernovellen meisterhaft versteht — so sind es liebenswürdige Anekdoten im künstlerischen Kleid. Romane aber müssen, wenn sie schlechterdings einen literarischen Wert nicht verleugnen wollen, eine Einstellung nehmen, die der historischen Wahrheit nicht durchgängig treu bleiben kann. Und vom Roman bis zur Sensationsdarstellung auf der Bühne ist nur ein Schritt; er ist bereits getan. Schubert und Bruckner haben daran glauben müssen! Bleibt als letzter Fehltritt — der Film.

Sicherlich versteht es Delbrück, der in seinen jüngsten Dichtungen auf den historischen Roman übergegriffen hat, den Leser zu fesseln. Beethoven, dessen Liebesleben, weder Romantik noch Reichhaltigkeit in der Herzenswahl birgt, ist an und für sich kein besonders dankbarer Vorwurf für den Gestalter; umsomehr muß dem Verfasser Geschick und Fähigkeit in der Darstellung zugebilligt werden, die den Leser zwei Bände hindurch in Atem hält.

Josef Zuth.

EINGESANDT.

Im Verlage von Carl Merseburger in Leipzig wird jetzt das altberühmte Tonkünstler-Lexikon von Paul Frank in 12. Auflage von dem bekannten Direktor der Musikabteilung der Preussischen Staatsbibliothek Professor Dr. Wilhelm Altmann vollständig neu bearbeitet. Das Werk ist für jeden ernsten Musiker ein unentbehrliches Nachschlagewerk.

Das mindestens 28 Bogen starke, vorzüglich ausgestattete Buch kostet in Ganzleinen gebunden nur ca. Mk. 10.—.

Es kann durch jede gute Buch- und Musikalienhandlung bezogen werden.

ZEITGESCHICHTE.

BRÜNN. Am 10. März d. J. veranstaltete die Ortsgruppe Brünn des Bundes deutscher Gitarre- und Lautenspieler in der Tschechoslowakei ihr VII. ordentliches Konzert. Die Vortragsfolge umfaßte die Aufführung des Gitarrequartetts „Eine Unterhaltungsmusik in fünf Sätzen“ von Math. Roemer, einiger Originallieder für Gitarre von C. M. Weber und dem bekannten Brünnner Komponisten Walther Hüttl, die Uraufführung einer Sonate in drei Sätzen für Violine, Bratsche und Gitarre des Brünnner Opernkomponisten und Violinvirtuosen Anton Tomaschek und dreier Lieder desselben Komponisten für Gesang, Streichquartett und obligater Gitarre. Die Kritik sprach sich über die Veranstaltung sehr lobend aus.

CASSEL. Ernst Löns, Bruder des Dichters Hermann Löns, und Heinz Clos, Konzertsänger zur neuzeitl. Laute, veranstalten „Hermann Lönsabende“. Nach der Vortragsfolge spricht Ernst Löns über den Dichter Hermann Löns und trägt aus dessen Werken vor, Heinz Clos singt „Lönslieder zur Laute“ eigener Komposition und Vertonungen von F. Hoffmann, F. Jöde und E. Holzhausen.

INNSBRUCK. Vor der Jahreswende verstarb Dr. Erwin Marholdt, erst 25 Jahre alt. Prof. Jakob Ortner widmete ihm, der als Gitarrosolist guten Namen hatte, im Fachorgan der Münchener Gitarristen („Der Gitarrefreund“ XXVII 1—2, österr. Mitteilungen III./1.) einen herzlichen Nachruf.

KARLSBAD. 9. März: Gitarrenkonzert Luise Walker. Die Zweifel und Fragen, ob die Gitarre in den Konzertsaal gehöre, fanden bald ihre Beruhigung. Was die junge Künstlerin diesem herben, in seinen tieferen Werten schwer zugänglichen Instrumente mit unversiegbarer Energie entriß, war erstaunlich und unerhört! Gleich die ersten Stücke (Bach und Sor) ließen erkennen, daß hier nicht allein großes Können, sondern eine vom Geiste der Musik selbst inspirierte Künstlerin am Werke war. Ihre Ergriffenheit von Klang und Melodie übertrug sich gleich auf

alle Zuhörer, die in atemloser Spannung und wachsendem Entzücken lauschten. Die Energie ihres Anschlages, das Maßvolle, doch Eindringliche und Pointierte ihres Spiels und die Vielgestaltigkeit ihrer Ausdrucksmittel erweiterten die Grenzen ihres Instrumentes ins scheinbar Unermeßliche. Diese unermüdblichen Hände führen Schläge, die erbeben machen, erwecken Schauer, Versonnenheit und Bewegtheit. Und was ihnen an immer neuen überraschenden und wechselnden musikalischen Gestalten entwächst, hat den Zauber entrückter Traumhaftigkeit und herber unberührter Schönheit und offenbart die Göttlichkeit ihrer Kunst. Nicht mindere Sympathien, als diese hier noch ungehörte subtile und edle Kunst des Gitarrenspiels und der ungeahnte Reichtum der Literatur erweckte das bescheidene, ihrer Aufgabe ganz hingeebene und von aller Schaustellung ferne Wesen der Künstlerin. Einmütiger und jubelnder Beifall dankte für solch seltenes und unerwartetes Erlebnis. Prof. Max Struppe.

— Epilog. (Aus einem Karlsbader Brief an Dr. Zuth). „Das Märchen ist aus . . . Und ich bin wieder einmal krank. Mein Kopf ist leer. Ich liege lang auf dem Kanapee und fiebere die Eindrücke der letzten Wochen zurück. Ich denke an nichts. Alles kommt von Außen. Es stürmt auf mich ein und beutelt mich. Ist das wahr? Ist das Wunsch? Ist es vergangen? Kommt es? Es hat nicht Raum noch Zeit. Es ist eben! Heilige große Musik, von der ich ein Quentlein aufsaugen durfte, zum erstenmale in meinem Leben ganz aufsaugen! Ich habe Frauen weinen, habe alte abgebrühte Musikanten wie in einem Traum wandeln sehen, wortlos . . . Es ist überwältigend gewaltig, was wir heraufbeschworen haben. Ich habe vorher den Mund^{arg} vollgenommen und habe prophezeiend gesündigt auf Ihr Wort hin in schrankenlosem Vertrauen. Alles, was ich gesagt und geschrieben habe in maßlosem Überheben, war armselig und schwächlich gegen das, was dieses Kind uns gebracht hat. Es ist wirklich wahr, daß Karlsbad tagelang im Traume gewandelt hat nach



NAPOLEON COSTE.

dem Konzert; daß fremde Menschen meiner Frau und mir die Hand gedrückt haben, wortlos oder mit Überschwang. 500 Personen faßt der Saal; 800 Menschen haben sich hineingezwängt und viele mußten umkehren...“

MÄHR.-OSTRAU. Konzert der „Lutisten“. Das Konzert fand im vollen, großen Saale des Volkshauses statt und brachte einen schönen Genuß denjenigen, die in der Musik nicht den Ausdruck von Verwirrungen und extremen Erschütterungen der modernen Seele suchen, sondern den Ausdruck innerer Harmonie und Gefühlsberuhigung...“

(„Mähr.-Schles. Anzeiger“ v. 23. März.)

PRAG. Luise Walker erspielte sich, wie schon in allen größeren Städten Deutschlands und Österreichs und unlängst in Karlsbad, auch im Prager großen Uraniasaal am 11. d. M. einen vollen Erfolg. Die Zuhörer, die den Saal bis auf das letzte Stehplätzchen besetzt hielten, jubelten ihr begeistert zu und erklatschten sich mit langandauerndem Beifall mehrere Zugaben. Luise Walker ist mit ihren 16 Jahren eine vollendete, reife Künstlerin und man war erstaunt, von ihr Bach und Chopin so meisterhaft auf der sechssaitigen (Torres-) Gitarre interpretiert zu hören. Das übrige Programm nahmen zum größten Teil spanische Originalwerke für Gitarre ein, u. a. solche von Sor und Fr. Tarrega, dessen Alborado die Künstlerin zu wiederholen gezwungen wurde. L. Walkers technisches Können ist auch dem Fachmann über alle Kritik erhaben. Das künstlerische Flageolett erklingt ebenso rein und sicher wie das schlackenfreie Tremolo oder die süßsingendste Kantilene, die stets getragen wird von wirklich künstlerischer Auffassung und Gestaltungskraft. Bei allen Zuhörern ward wohl der Wunsch rege, die Künstlerin bald wieder in Prag hören zu können.

(„Sudetendeutsche Tageszeitung“ v. 17. März.)

REICHENBERG. Historisches Konzert der Wiener musikhistorischen Gesellschaft „Lutisten“. (Stadtbildungsausschuß). Künstler von entwickeltem Feingefühl für das, was am musikalischen Wien des 18. und 19. Jahrhunderts wertvoll bleibt, boten in spielerischer Meisterschaft Stunden eines Genusses, den eben nur Wien zu bieten hat. Richard Schmid vom

Neuen Wiener Konservatorium, das geistige Haupt der Vereinigung, hat sich seine Mitarbeiter mit bewundernswertem Scharfblick ausgewählt. Diese Harfenistin! (Rosa Moißl). Sie schmeichelt ihrem Instrumente, das sich an dem Abend unangenehm widerborstig zeigte, bezaubernden Wohlklang ab und wartete mit einem bunten Strauß herrlicher Klangfarben auf. Und Edith Steinbauer am ersten Geigenpult! So etwas ungeziert süß Weibliches und dabei doch gesund Kraftvolles, das mit allen Fasern des Herzens am Steffel hängt und dem Wesen der Donaustadt am Wienerwald hinreißend innigen Ausdruck gibt, läuft nicht ein zweites Mal herum. Und die zweite Geigerin, die schöne Ria Reiter! Sie ist ein Teil der Steinbauer. Mit ihr verwachsen, wie mit ihrem heißgeliebten Wien. Und Dr. Josef Hartl als Bratschist und Akkordeonspieler! Ein vollendeter Künstler von ausgesuchtestem Geschmack. Wie prachtvoll klang seine Bratsche! Aber ganz hervorragend spielte er die Ziehharmonika. Welcher Wohlklang, welches innige Einfühlen, welche zurückhaltende Dynamik und welche rückgratverleihende Rhythmik! Und der Leiter Richard Schmid selbst! Er spielt Viola da gamba, eine Art Violoncello, mit vollendeter Fertigkeit. Der Ton des Instrumentes ist heimlicher als der des Cellos. Unaufdringlicher und weich sich anschmiegend überläßt Instrument und Künstler die musikalische Führung den Geigen. In der „Schrammelmusik“ spielt Schmid ganz vorzüglich die Gitarre. Mit einigen Worten leitete er den Abend ein. Seine Behauptung vom Wert des Virtuositums unterstützt der Berichterstatter nicht. Die Vereinigung erwirbt sich ein großes Verdienst dadurch, daß sie die Wiener Tagesgestirne (Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert) anderen überläßt und dafür Meister vorführt, die im blendenden Glanze der Wiener Klassiker vollständig verblassen. Wie anregend war das Allegro für 2 Geigen, Bratsche, Viola da gamba und Harfe von Georg Christian Wagenseil, einem Zeitgenossen Mozarts. Wie reizvoll unterhaltend das Allegretto des in Wien wirkenden Deutschböhmens Ad. Gyrowetz (1763—1850), ebenso Joh. Georg Albrechtsbergers „Quartett“ und des berühmten Geigers Jos. Mayseder Allegro! Von Ludw. Spöhr,

dem Hofkapellmeister in Kassel, kam ein sehr gefälliges Duo für Geige und Harfe. Eine Phantasie von Pariß Alvars Elias für Harfe gefiel so ausgezeichnet, daß Rosa Moißl eine Zugabe machen mußte. Joh. N. Hummels Quintett (2 Geigen, Bratsche, Viola da gamba und Harfe) ist musikalischer Durchschnitt. Keine besondere Note. In der 2. Abteilung spielten Schrammeln: 2 Geigen, Akkordeon und Gitarre. Das war wohl das entzückendste, das uns in der reichen Konzertzeit 1925/26 geboten wurde. Strauß'sche Walzer! Wie gespielt! Das war Kunst fürs Volk ... („Reichenberger Zeitung“ v. 28. März).

TROPPAU. Geschichtlicher Musikabend der Wiener „Lutinsten“. Jeder Besuch der „Lutinsten“ gibt neuen Anlaß, dem Tropaupauer Bezirksbildungsausschuß für die Einladung zu danken. Wir denken noch daran, daß sie bei ihrem ersten Auftreten vor leeren Sesselreihen spielen mußten und ihnen der zweite Abend schon einen vollen Saal brachte. Diesmal waren mehrere Tage vor dem Konzert alle Sitze ausverkauft und es erwies sich der Raum als viel zu klein, die gesamte große Gemeinde der Wiener Gäste zu fassen. Die begeisterte Aufnahme, die sie finden, ist berechtigt, denn sie schenken uns jedesmal Stunden, welche einen ungetrübten Genuß bedeuten und in der Erinnerung lebendig fortleben. Es sind Musiker von gediegenderstem Können und solchem Verständnis, daß sie auch immer den Stil der Zeit genau treffen. Wir bewundern das ausgeglichene, aufs Liebevollste bis in die Einzelheiten ausgefeilte Zusammenspiel neben der Klang- und Farbenpracht ihrer Instrumente. Die „Lutinsten“ gehen nicht auf Sensation aus, sondern dienen der Kunst wie alle wirklichen Priester in bescheidener, dafür aber um so gewinnenderer Art ... („Deutsche Post“ v. 23. März).

VILLACH. Moderner Gitarreliederabend Rosanelli, Hoß-Henninger. Einen genussreichen Abend bereitete uns die Urania am 22. März mit dem modernen Gitarreliederabend. Rosanelli, der sein Instrument meisterhaft beherrscht, zeigte sich nicht nur als ausgezeichnete Begleiter, sondern vor allem als feinsinniger Komponist, oft voll Schwermut, dann wieder voll sprudelndem Humor, aber

stets von einer Innigkeit, die ihm die Herzen der Zuhörer im Fluge erobern läßt. Die Lieder „Schon sind die gelben Blätter gezählt“, „Mein pochend Herz“, „Ganz im Geheimen“ und „Mein Pferd ist gut beschlagen“ sind wahre Perlen der Kompositionskunst. Die drei Lieder aus der Kriegsgefangenschaft „Heimatstraum“, „Mädl, das vorübergeht“ und „Schelmenlied“ sind rührend in ihrer Sehnsucht nach Heimat und Liebe. Frau Hoß-Henninger war eine ausgezeichnete Interpretin seiner Lieder, sie sang sie mit vollem Verständnis und reizendem Charme ihres wohlgeschulden, weichen Mezzosoprans. Das ausverkaufte Haus dankte den Künstlern mit reichem Beifall und erzwang sich einige reizende Lieder als Draufgabe.

(„Villacher Zeitung“ v. 25. März).

WIEN-Rundfunk: 28. Feber, Gitarrkammermusikabend Alfred Rondorf, Gitarre — Franz Slavizek, Violine — Rudolf Radda, Viola — Heinz Hausknecht, Cello — Franz Süß, Flöte. Aus der Vortragsfolge: N. Paganini, Quartett, Op. 4, Nr. 3; Jos. Maysecker, Konzertpolonaise f. Viol. u. Git; Ant. Diabelli, Serenade, op. 105.

— Sonntag, 4. April. Vereinigung für klassische Gitarrkammermusik (Ensemble A. Rondorf): Vortragsfolge: Alexander Brand, Trio f. Viol., Vla. u. Git. in 4 Sätzen; L. v. Beethoven, Polonaise favorite f. Fl. u. Git. (Originalmanuskript [?]); A. B. Fürstenau, Quartett, op. 18 f. Fl., Vla., Fagott (F. A. Kraft) u. Git. in 4 Sätzen.

WIEN. Gitarreliederabend. Es war, als ob 15 Jahre aus der Entwicklung der Gitarrenmusik getilgt wären; man fühlte sich am Freitag den 19. Feber im Rittersaal der Hofburg in die naive Zeit zurückversetzt, da man noch nicht ahnte, daß einmal die Gitarrenkunst nach der Länge der Fingernägel und der Geschwindigkeit des Tremolos taxiert werde. Adelheid Bergmann versteht es, mit natürlicher Anmut ihr liebes Stimmchen zur Geltung zu bringen; man vergißt bei ihrem Vortrag, daß unser Ohr von heute auf eine ganz andere Kunst des Gitarrenspiels eingestellt ist, und nimmt die einfache harmonische Stütze als genügende Beigabe zur Weise und zur diskret andeutenden Mimik. Unnachahmlich war das Kärntner Volkslied „Dirndle, dein Trutzigsein“ gebracht,

wie denn überhaupt die zweite, dem Volkslied gewidmete Gruppe vor den neuzeitig geschaffenen Kunstliedern gefiel. Seit Rosanellis und Rittmannsbergers Beispiel wird es üblich, daß Komponisten mitwirkend sich sehen und hören lassen, und in beiden genannten Fällen mit Glück. Dr. Rosenberg aber war diesmal stimmlich derart undisponiert, daß mit einem Urteil vorläufig zurückgehalten werden soll.

Dr. Zuth.

(„D. öst. Tageszeitung“ v. 5. März).

WIEN. Quartett Sellyey-Mick-Ortmann. Seit Jahren schon macht sich neben der Sucht, den Instrumentalkörper in der Musikübung durch immer größere Massen auszudrücken, der Wunsch geltend, mit dem einfachsten Aufwand von Kräften und Tonwerkzeugen künstlerisch zu wirken; und je ausgedehnter die Konzerträume, je vielfacher die Besetzung der Instrumente im Orchester wurden, um so nachdrücklicher betrieb man die Wiederkehr der fast verschollenen, alten, lieben Gepflogenheit des häuslichen Musizierens und der Kammerbesetzung. Den ersten Weg in diese freundliche Vergangenheit zurück wiesen — die lautenartigen Instrumente, die in verschiedenster Zusammenstellung im kleinen Konzertraum Haus- und Kammermusik in musterhafter Weise wiedergaben. Ein solches anziehendes Klangbild intim-trauter Musikpflege hörte man Sonntag, den 28. Februar, im Zeremoniensaal der Hofburg. Der Harfenkünstlerin Mizzi Sellyey-Mick hatten sich zwei tüchtige Mandolinspieler, Hans Ortmann und Rudolf Felmer nebst dem Mandoloncelisten Fritz Felmer zugesellt. Die Besetzung, deren Bearbeitung in musikalisch ganz delikater Ausführung Dr. Richard Sellyey besorgte, ist neu. Bisher machte sich das Slezak-Quartett in der herkömmlichen Besetzung mit zwei Mandolinen, einer Mandola und einer Gitarre bekannt.

Hladky führte an Stelle der zweiten Mandoline nach dem Vorbild des Streichquartetts die Altmandoline ein, und R. Calace brachte unlängst eine „klassische Zusammenstellung“ von vier mandolinenartigen Instrumenten mit Klavier im Quintett. Die Gruppierung von Mandolinen um die Harfe ist wohl die lebendigste, um so höher einzuschätzen, als die breite harmonische Untermalung einer Künstlerin vom Range Sellyey-Micks zukam. Die Mandolinisten und Mandoloncelsospieler werden von der feinen musikalischen Individualität ihrer Leiterin noch manches zu lernen haben. Dann steht freilich dieses Quartett einzigartig da. Daß es in die breite hausmusikalische Pflege keinen Eingang gewinnen kann — Harfe ist ein recht seltenes Tonwerkzeug geworden — darin liegt seine Tragik. Doch seien solche Darbietungen wenigstens öfter im kleinen Konzertraum gehört.

Dr. Zuth.

(„D. öst. Tageszeitung“ v. 5. März).

WIEN. 9. März: Gitarreabend veranstaltet vom Musikverlag C. Haslinger. Solo, Kammermusik und Lied. Die Zusammenstellung des Programmes verdient gelobt zu werden, da die Teilnahme der Zuhörer dadurch bis zum Schlusse rege gehalten wurde. Die Lieder zur Gitarre (Theodor Rittmannsberger) fanden reichlichen Beifall; der Gesamteindruck wurde indes durch zu zarten Anschlag des Begleitenden abgeschwächt. Recht Gutes bot das neue Wiener Gitarrequartett. Hervorzuheben ist der temperamentvolle Vortrag von Karl Endstorfer; schwächer war die Besetzung der Quintbaßgitarre. Ilse Hoffmann (Gitarrrsolo) hat seit ihrem ersten Auftreten viel hinzugelernt. Ihr Spiel war rein und sicher; das Andantino von Sors war technisch und musikalisch am besten behandelt. Die Zugabe, ein reizender Walzer von Tárrega, ließ im Vortrag zu wünschen übrig. Bohr.

MUSIKPÄDAGOGISCHE ZEITSCHRIFT

geleitet von Friedrich Wedl.

Redaktion: Wien, IV. Margaretenstraße 22.

DIE WIENER MUSIKZEITSCHRIFT
DER MUSIKBOTE

geleitet von Othmar Wetsch.

Verlag Doblinger, Wien, I. Dorotheergasse 10.

Soeben erschienen:
Elementar-Schule
 des
künstlerischen Gitarrespiels
 und der dazu notwendigen
 Harmonielehre
 von
Carl Henze und Bruno Henze.
 Preis Mk. 5.—

Die von Vater und Sohn Henze für alle,
 die das Gitarrespiel gründlich erlernen
 wollen, geschriebene Schule ist von
 namhaften Pädagogen der Gitarre als
 eine **Meisterschule** bezeichnet.

Durch alle Buch- und Musikalienhand-
 lungen zu beziehen.

Johann André, Musikverlag
 Offenbach a./Main.

Deutscher Verlag für Jugend u. Volk
 WIEN I. Ges. m. b. H. LEIPZIG.

Unsere pädag. Zeitschriften

„Die Quelle“

76. Jahrgang

„Die Natur“ „Das Bild“

„Elternhaus und Schule“

„Physik und Chemie“

„Völkerkunde“

„Eos“ Zeitschrift für Heilpädagogik

Probenummern auf Wunsch kostenlos.

Blätter für Hausmusik

Kleinkunst aus Zeit und Vergangenheit

Blatt 1: Otto Steinwender, Das verlassene Mäd-
 chend zur Gitarre [lein

Blatt 2: Josef Herschön, Gretellein
 Volkslied
 Lieder zur Gitarre

Blatt 3: Theodor Mejer-Steinieg,
 Ich bin der Mönch Waltramus
 Vom Mütterlein
 Lieder zur Gitarre

Blatt 4: Volkslied: Von der hohen Alm
 Karl Pfleger, 'S Zeiserl
 Lieder zur Gitarre

Blatt 5: Karl Prusik, Amutiger Tanz
 für drei Gitarren

Blatt 6: Gedeone Rosanelli, Komm heim
 Lied zur Gitarre

Blatt 7: Max Rießberger, Das arme Schneiderlein
 Gefangen
 Lieder zur Gitarre

Blatt 8: Theodor Rittmannsberger, Gute Nacht-
 Robert Tremel, Wiegenlied [Liedchen
 Lieder zur Gitarre

Blatt 9: Johannes Ruch, Zwei Gitarrstücke
 für Gitarre allein

Blatt 10: Alois Beran, zwei ukrainische Volkslieder
 Lieder zur Gitarre

Blatt 12/13: Josef Mayer-Richhorn,
 Abend am See
 Wandern in Gottsnam
 Lieder zum Klavier

folge: Miniaturen aus klassischen Lehrwerken
 für Gitarre allein

folge: Alois Beran, Alte deutsche Volkslieder
 zur Gitarre

Einzelpreis: Das (Doppel-) Blatt: 60 g
 Die Doppel-Nummer: S 1.50
 Die (Heft-) folge: S 2.—

Verlag der Zeitschrift für die Gitarre
 Anton Goll, Wien, I. Wollzeile 5.